

**Predigt  
für den 1. Advent (So. 03.12.23)**

Gottesdienst in der Ev. Christuskirche Meran mit Musik für Oboe und Orgel

*Der Predigt liegt folgender Text aus Ps 24,7-10 zugrunde:*

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe! Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit. Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe! Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR Zebaoth; er ist der König der Ehre.

Liebe Gemeinde! „Reden wir von demselben Menschen?“ Vor der Frage stand ich vor einigen Jahren mit einer Kollegin, nachdem wir festgestellt hatten, dass wir in unterschiedlichen Kontexten denselben Referenten kennengelernt hatten. Zumindest deutete alles darauf hin, dass es derselbe sein musste. Name, Alter und Qualifikation passten. Aber damit hörte es dann auch schon auf. Ihr Referent, ich nenne ihn jetzt mal Herr Meier, ihr Referent war forsch und zielstrebig, direktiv und entschlossen. Klare Ansagen, markige Sprüche, nicht unfreundlich, aber klar. Der Herr Meier, den ich erlebt hatte, war komplett anders: defensiv, zurückhaltend, fast ein bisschen unsicher, mega einfühlsam, sodass man das Gefühl hatte, der geht mit unter, wenn ihm jemand von seinen Problemen erzählt. „Reden wir von demselben?“, sag' ich zu meiner Kollegin, als sie mir von ihrer Begegnung mit Herrn Meier erzählt. Okay, anderer Ort, anderer Zeitpunkt, andere Gruppe – aber erklärt das so ein komplett unterschiedliches Auftreten? Am Ende haben wir den Menschen gegoogelt, weil wir uns echt nicht mehr sicher waren, ob es sich nicht vielleicht doch um zwei verschiedene Herr Meiers handelt. Die Fotos auf der Homepage räumten den letzten Zweifel aus. Es war derselbe. Unsere Ratlosigkeit, wie das vonstatten gehen kann, war damit nicht beseitigt.

„Reden wir von demselben?“ Ähnlich wie meine Kollegin und ich hätten sich das auch der Evangelist Matthäus und der Verfasser von Psalm 24 fragen können, wenn sie sich irgendwo begegnet wären. „Reden wir von demselben König?“ Der König von Ps 24 ist – wie Sie im Gesangbuch unter Nummer 712 nachlesen können - „stark und mächtig, mächtig im Streit“. Der König von Mt 21 ist „sanftmütig und reitet auf einem Esel“, wie wir gerade gehört haben. Der Esel war damals das Lasttier des kleinen Mannes. Wäre also so, wie wenn Staatspräsident Mattarella mit einem Fiat 500 vorfährt. Der Esel beim Einzug Jesu in Jerusalem war ein Statement. Ein Gegenentwurf zu dem, was man sich allgemein so unter einem König vorstellt. Reden wir von demselben? Der König aus Ps 24 ist der Herr Zebaoth, der Herrscher der himmlischen Heerscharen. Der König aus Mt 21 hat sich selbst als „Menschensohn“ bezeichnet.

Krasser könnte der Unterschied kaum sein. Und im Grunde ist genau das Jesus zum Verhängnis geworden. Die Messiaserwartung im Judentum zur Zeit Jesu war stark politisch aufgeladen und von Bibelstellen wie Ps 24 unterfüttert. Die Römer hatten 63 v. Chr. das Land besetzt. Die Israeliten waren ihrer Souveränität und Freiheit beraubt und fühlten sich gedemütigt. Politische und militärische Willkürakte waren an der Tagesordnung. Auf einem solchen Nährboden fruchtete die Mär von einem starken Mann, der mit eisernem Besen kehrt, die feindliche Besatzungsmacht aus dem Land jagt und für Ordnung und Sicherheit sorgt. Jesus hat diese Erwartung nicht bedient, liebe Gemeinde. Er hat sich an die Seite der Schwachen gestellt, der Ausgegrenzten. Aber Er hat keine Armee gegründet und den Feinden nicht gezeigt, was 'ne Harke ist oder wo der Hammer hängt. Das haben Ihm viele übel genommen, sodass aus dem „Hosianna“ bei Seinem Einzug in Jerusalem binnen weniger Tage das „Kreuzige ihn!“ vom Karfreitag wurde. Und Jesus hat das mit sich machen lassen. Hat sich Hass und Gewalt nicht ebenso hässlich und gewaltsam entgegengestellt, sondern hat sich ans Kreuz schlagen lassen.

Reden wir von demselben? Ist das der König aus Ps 24, dem wir die Tore und die Türen in der Welt hoch machen sollen? (Gedacht ist hier an Stadttore, die hochgezogen wurden; deswegen „hochmachen“ und nicht „aufmachen“.) Größer könnte die Spannung nicht sein. Ähnlich wie bei dem Referenten, der da bei meiner Kollegin taff sein Ding durchgezogen hat, ab durch die Mitte, und als ich ihn kennenlernte, total unsicher wirkte, zögerlich – ja, sanftmütig, wie der König aus Mt 21.

Im Grunde steht dahinter noch eine viel größere und schwerwiegendere Frage: Reden wir von demselben Gott? Ist der Gott, der in Jesus Christus Mensch wurde, ist das der König der Ehren, stark und mächtig, mächtig im Streit? Der Herr der Heerscharen?! Oder – noch mal anders gefragt: Ist Gott allmächtig, oder ist Er es nicht? Ps 24 beginnt mit Worten, die im Gesangbuch leider nicht abgedruckt sind: „Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ Ja, lieber Gott, warum zeigst Du denn dann nicht, wer der Herr im Haus ist?! Wie kannst Du zugucken oder weggucken, wenn Menschen diese Erde zerstören?! Wie kannst Du zulassen, dass Tag für Tag zigtausend Unschuldige von anderen getötet werden – sei es auf den Schlachtfeldern der Kriege oder vor der eigenen Haustür vom Exfreund? Fragen, die ohne Antwort bleiben. Und das ist schwer auszuhalten, liebe Gemeinde.

Manche Theolog\*innen versuchen das Problem zu lösen, indem sie sagen: „Okay, dann müssen wir uns wohl von dem Gedanken verabschieden, dass Gott allmächtig ist.“ Für mich ist das keine Lösung. Wenn ich das Zeugnis der Bibel ernst nehme, dann muss ich diese Spannung zwischen Allmacht und Ohnmacht Gottes, die ich darin vorfinde, aushalten. Dann muss ich die Spannung aushalten zwischen dem ohnmächtig-mitleidenden Gott, wie Er mir in Jesus begegnet, und dem Vater, dem Allmächtigen, dem Schöpfer des Himmels und der Erden. Nur weil wir das in unserem Kopf nicht zusammenkriegen, ist das ja kein Grund, es auch Gott nicht zuzutrauen – dass Er beides ist. Dass wir von demselben reden. Wenn wir daran festhalten, dass Gott allmächtig ist, dann behält Er eine dunkle, rätselhafte Seite. Weit rätselhafter noch als der Herr Meier... Die Frage, wie es sein kann, dass Gott allmächtig ist und voller Liebe und dann trotzdem so viel Elend herrscht, lässt sich nicht wegbügeln.

Für mich ist die offene Tür zu Gott Jesus, in dessen Leben, Leiden und Sterben Gott sich zu 100% solidarisiert hat mit allen, die sich gegenüber den Starken auf dieser Welt ohnmächtig und hilflos fühlen. Die feinfühlig sind und oft genug am Leben zu zerbrechen drohen. Die Angst haben vor Willkür, Ablehnung, Schmerzen und vor dem Tod. Und die am Ende diesen Tod sterben müssen und nichts dagegen tun können. Jesus kennt das alles. Er hat es alles durchlebt. In Ihm kommt Gott mir hautnah. Und in Seiner Auferstehung kommt mir dann eben auch der allmächtige Gott nah. Den nichts und niemand aufhalten kann. Nicht einmal der Tod.

Und von dem her kann ich Gott sozusagen gegen Seine eigene dunkle, rätselhafte Seite beim Wort nehmen. Bei dem Wort, das in Jesus Mensch geworden ist. Der Herr der Heerscharen kommt in Windeln. Das ist die Menschlichkeit Gottes. Das ist Weihnachten. Um Seinetwillen können wir dem ganzen Gott die Tür aufmachen zu unserem Leben. Auch wenn wir immer wieder vor der Frage stehen werden: Reden wir eigentlich von demselben? Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.